

vidson in the 1960s. The emphasis is on splendid accomplishment, agency, achievement, flowering, innovation, and independent invention – an approach not all that different from what Wole Soyinka once termed “drum and trumpet history,” albeit with less emphasis on great men and big battalions. Many times a finger is wagged, warning us not to think of Africans as exemplars of “isolation and difference” or as “passive receivers.” We are told in the introduction why not to talk of African tribes; yet in the rest of the text Ehret often uses “people(s)” almost as a euphemism for tribe.

This in turn raises a bigger question: given the insights of the past four decades with regard to the non-primordial nature of ethnicity, does it still make sense to explain cultural difference within Africa in terms of four quasi-primordial, linguistically defined “civilizations,” from which virtually everything derives either by descent or by borrowing? In a milder form we might discern a similar approach in chapters 4–9 of Roland Oliver’s “The African Experience” (first edition 1991); but Oliver’s argument was more subtle, more open to historical contingency and to the contradictions that different genres of source pose.

Students trained in Ehret’s rather idiosyncratic terminology and his approach to historical reconstruction are likely to get a shock if they one day meet someone who does African history or archaeology in a different way. After all, relatively few archaeologists have hitherto made much use of Ehret’s comprehensive framework. Yet this is far more than just a student textbook, and scholars should get to grips with it. Even if a large number of Ehret’s claims are one day shown to be wrong, for the time being the book poses an exciting challenge.

Adam Jones

Espírito Santo, Diana, and Anastasios Panagiopoulos (eds.): *Beyond Tradition, Beyond Invention. Cosmic Technologies and Creativity in Contemporary Afro-Cuban Religions*. Canon Pyon: Sean Kingston Publishing, 2015. 251 pp. ISBN 978-1-907774-37-9. Price: £ 60.00

Das überaus informative Sammelwerk zu afro-kubanischen Religionen ist eine interessante Ergänzung zur Literatur über kubanische Religionen. Der Schwerpunkt der Beiträge liegt auf sogenannten Mischreligionen (syncretic religions), welche nach den beiden Herausgebern ein besonderes Problem darstellen, da es schwer sei, aus ihren “‘pre-cooked’ strains of belief” (5) einen Sinn zu erkennen. Wenngleich ich diese Schwierigkeiten nicht sehe, sondern darin gerade die Faszination dieser Traditionen ausmache, präsentiert die Diskussion um Synkretismus in der Einleitung einen guten theoretischen Rahmen für die folgenden Beiträge. Daneben verweist die Einleitung auch auf Werke über Religionen außerhalb Kubas (insbesondere Brasiliens, aber auch über andere Regionen), was das Buch auch für Forscher anderer Regionen interessant macht. Weiterhin ist in der Einleitung die Vorstellung der religiösen Landschaft Kubas relevant, vor allem da sich die Herausgeber bewusst nicht, wie oftmals üblich, auf die *Santería* beschränken, sondern einen guten Überblick über eine Reihe von Religionen, einschließlich des Volks-

katholizismus, anbieten. Obgleich mich hierbei die Vernachlässigung europäischer Ethnologen in dem Überblick etwas verwundert, so ist der Einblick vor allem in die US-amerikanische Forschung (und einigen ausgewählten kubanischen Autoren) informativ. Gerade der Blick auf Kuba nach dem Ende der Sowjetunion und den daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen ist spannend und lässt im Hinblick auf die jüngsten dramatischen Ereignisse in Kuba auf interessante Entwicklungen hoffen. Ich hätte mir hier allerdings gewünscht, dass die Herausgeber in der Einleitung stärker auf die kubanische Diaspora (vor allem in den USA) eingehen, welche einen starken Einfluss auf die kubanische religiöse Landschaft hat. Dennoch ist die Einleitung überaus informativ und bietet einen interessanten Einblick in das Kuba im 21. Jahrhundert.

Die folgenden neun Beiträge behandeln jeweils ausgewählte Themenkomplexe im weiteren Umfeld von “beyond tradition” und “beyond invention”. Die Vielfalt ist begrüßenswert, zeigt sie doch die Komplexität der Thematik auf. Es ist auch wichtig, dass zwei Beiträge Fallbeispiele außerhalb Kubas behandeln. So geht Greyc Pérez Amores auf die kubanischen Religionen auf Teneriffa ein und Claire Garoutte und Anneke Wambaugh in ihrem gemeinsamen Beitrag auf Seattle. Vor allem dieser Beitrag, mit dem das Buch abschließt, ist überaus faszinierend, präsentiert er doch eine Region, die in Studien zur kubanischen Diaspora vernachlässigt wird. Daneben ist der Beitrag auch aufgrund des thematischen Fokus überaus relevant für die Ethnologie. So liegt der Schwerpunkt des Beitrags auf einem Priester, dessen Initiation in mehreren kubanischen Religionen (*Santería* und *Palo Monte* sowie Mitgliedschaft in der *Abakuá*-Geheimgesellschaft) hervorragend die Vermischung zeigt, welche die Herausgeber in ihrer Einleitung ansprechen. Daneben wird ein weiteres Phänomen angesprochen, welches in der Afro-amerikanistik bekannt ist, aber oftmals nicht thematisiert wird, und zwar die persönliche Beziehungen zwischen Forschern und Forschungsfeld. So ist der Priester nicht nur Ehemann und Ritualpartner einer der beiden Autorinnen des Beitrags, sondern auch “Pate” der Initiation der anderen Autorin. Es handelt sich bei den Autorinnen um sogenannte Grenzgänger, die in ihrem Beitrag gekonnt die Grenze zwischen eigener Religionsausübung und wissenschaftlicher Analyse aufzeigen. Wenngleich es sich hierbei um eine detaillierte Fallstudie handelt und die Autoren es versäumen, genauer auf ihre Methodik oder die Ethnologie allgemein einzugehen, so bezieht sich der Beitrag auf zentrale methodologische Aspekte, die in der Ethnologie des 21. Jh.s von zunehmender Bedeutung sein werden. Ein ähnlicher Grenzgang wird auch im Beitrag von Dayron Carrillo Morell angesprochen, in dem ebenfalls persönliche sowie familiäre Erfahrungen in die Analyse visueller und materieller Aspekte der *Santería* in Havanna einbezogen werden. Während es auch in diesem Beitrag nur am Rande erwähnt wird, thematisiert Geraldine Morels Studie zur *Abakuá*-Geheimgesellschaft bewusst die eigene Religionsausübung. So beginnt ihr Beitrag mit dem Eingeständnis, dass sie sich entschied, an *Abakuá* teilzunehmen um die Praktik von innen darzustel-

len. Morel reflektiert in ihrem überaus interessanten Beitrag die Geschlechterhierarchie der Geheimgesellschaft, deren Gründung der Legende nach auf eine Frau zurückgeht, obwohl die Mitgliedschaft auf Männer reduziert ist, sowie die Bedeutung im heutigen Kuba hinsichtlich sozialer Identität, Transnationalität und Körper. Mit zahlreichen Verweisen auf weitere Literatur und der Einbettung in einen weiteren theoretischen Rahmen zeigt Morel gekonnt die Bedeutung ihrer Analyse der *Abakuá* für die ethnologische Forschung auf.

Diese Einbettung der Einzelstudie in einen weiteren Rahmen vermisste ich in einigen Beiträgen, vor allem da die Einleitung das weitere Umfeld der Thematik so gekonnt skizziert hat. Die Autoren präsentieren stets überaus detaillierte Einzelbeispiele, verabsäumen es aber mitunter, auf die weitere Bedeutung ihres Fallbeispiels hinzuweisen. Zwar sind alle Beiträge überaus informativ und reich an ethnografischen Details, dennoch wäre mitunter der Blick über den Tellerrand hinaus interessant gewesen. Außerdem hätte ein etwas stärkerer Eingriff der Herausgeber die Lesbarkeit einiger Beiträge erhöht. So fallen die sehr unterschiedliche Länge einiger Beiträge (z. B. Ana Stela de Almeida Cunhas Beitrag ist aufgrund zahlreicher Beispiele von Liedern, Gebeten und anderen oralen Texten in Spanisch und Englisch 29 Seiten lang, während Kenneth Routons Beitrag lediglich 18 Seiten umfasst) und ein mitunter umgangssprachiger Schreibstil einiger Artikel auf. Aber diese Punkte sind geringfügige Kritikpunkte und auch Ansichtssache.

Insgesamt ist das Sammelwerk sehr zu empfehlen, und zwar nicht nur für Ethnologen, die über Kuba oder der Afroamerikanistik arbeiten. Das Buch beschäftigt sich mit wichtigen Entwicklungen in der Religionsethnologie, die auch für Kulturen allgemein gelten.

Bettina E. Schmidt

Fairbanks, Brendan: *Ojibwe Discourse Markers*. Lincoln: University of Nebraska Press, 2016. 206 pp. ISBN 978-0-8032-9933-7. Price: \$ 70.00

This is a truly amazing and groundbreaking book. As a member of the Ojibwe language teaching community, I know that we were all in the dark until Fairbanks began the research that resulted in this text. For years, many of us could teach our students to converse in Ojibwe, but we were never able to add the depth of meaning that they had when speaking English. It was frustrating to say the least, and I know that many students gave up speaking Ojibwe simply because they did not know how to advance their own learning. I knew many parents who wanted to teach Ojibwe to their children, but, lacking the language skills to speak in more than simple sentences, ended up only teaching them a few nouns and phrases. The worst part about those years was that we were watching fluent speakers die, and we knew others were quite literally on their deathbeds, but we just were not achieving their level of fluency in our students' speech, nor, in many cases, our own.

Fairbank's book is the best in-depth study of Ojibwe discourse markers that has ever been published. There are

few academic texts on Ojibwe language research which describe any discourse markers. There are very few classroom resources available for Ojibwe. Most of the resources that do exist contain errors and/or have limited availability. I know that my Ojibwe language teachers did not teach me about discourse markers because they were primarily second-language learners, and, as such, they, as Fairbanks points out in his text, simply did not use these words in their own speech. One cannot teach what one does not understand.

Fairbanks is not a typical academic who refuses to share information until it is published. As he learned how to use a new discourse marker, he would take that information to various language revitalization events, language tables, immersion programs, email listservs, etc. and share it with as many people as possible. This information was eye-opening for all of us. Suddenly bits of phrases I had recorded with Ojibwe speakers over the years made more sense, and I was hearing words in fluent Ojibwe speech that I literally had not heard in the past. Unfortunately, at that time, Fairbanks had only so many opportunities to reach other language learners and teachers, so his information was not as widely dispersed as it could have been. Now, because of this amazing book, we have some of that information at our fingertips, to study, synthesize, add to our own speech and teach to our students and children. As Fairbanks admits in this book, there is far more research to be completed in the area of Ojibwe discourse markers. I applaud Fairbanks for not withholding this information until he had more of it. The Ojibwe language revitalization community, and, arguably, communities revitalizing other indigenous languages need this information now, and it is to Fairbank's credit that he recognizes that.

Despite numerous Ojibwe language revitalization efforts, we have a long way to go before our language will no longer be categorized as "endangered." Those revitalization efforts need to use this book and future publications by Fairbanks, and others, dealing with discourse markers. If we continue to ignore this crucial component of our language, we will be in danger of changing what we are struggling to save. Without the added meaning found in these discourse markers, we cannot hope to fully express our thoughts, hopes, and dreams in Ojibwe. We also need to continue recording and learning from our surviving fluent speakers to understand more of this important part of their speech before it is too late.

My only criticism of this book is its cost, but I do recognize that it is more accessible than the obscure academic papers published on Ojibwe language research. I urge all publishers of materials relating to endangered languages to follow the example of the University of Minnesota Press and make materials containing information vital to endangered language preservation available and affordable. I worry that this text will not make it into the hands of those who need it the most because of its price, but I encourage everyone working in the area of indigenous language revitalization to find a way to read this book.

"Ojibwe Discourse Markers" is an invaluable resource for anyone working on indigenous language revitalization. It sheds light on the deeper meanings of speech,